

PETER SCHWANEMANN

LESEPROBE

CHRONICA TELIB

SCHATTEN IM
NORDOSTEN

LAVORI VERLAG



NEU

PETER SCHWANEMANN

Der Autor

geb. 1986, Student, erzählt in seinen Texten von rasanten Abenteuern auf einem fantastischen Planeten, der nur wenig mit unserer Erde gemein hat. Seinen Charakteren lässt er – ebenso wie den Lesern – kaum Zeit für eine Verschnaufpause, während er malerisch die Umgebung aus undurchdringbarer Wildnis, geheimnisvollen Ruinen und Magie beschreibt.



LAVORI VERLAG

Paperback: 384 Seiten

Format: 14 x 21 cm

ISBN: 978-3-935737-17-3

EUR 12,80

Die helle und prächtige Scheibe der Sonnengöttin Silja stand am Zenit und schickte ihr warmes Licht auf Telib herab. Doch obwohl sich langsam der Frühling anbahnte, war Fin nicht nach Sonne zumute. Tief in Gedanken versunken, lag er im Schatten, am offenen Eingang des Zeltes der Jungen und starrte wie träumend auf eine weit entfernte Düne. Einzelne Gedankenketten, Erinnerungen glitten immer wieder an seinem inneren Auge vorbei. Er versuchte Antworten zu finden. Antworten auf Fragen, die er sich schon allzu oft gestellt hatte.

Soweit er sich erinnern konnte, hatte er schon immer weit abseits des großen Trubels gelebt und dort von dem Weltgeschehen nicht viel mitbekommen. Er hatte auch kein Interesse daran immer auf dem Stand der Dinge zu sein und von jeder neuen Streiterei irgendwelcher, weit entfernt lebender Völker zu wissen. Das, was für ihn wirklich von Interesse war, lag alles in greifbarer Nähe. Ein Gespräch über weit entfernte Orte erschien ihm bisher wie eine Verschwendung von kostbarer Zeit.

Fin lebte in der goldenen Wüste Sajem. Er war dort in der Nomadengemeinschaft der Brujin aufgewachsen und war mit ihrer Kamelkarawane, von Oase zu Oase gezogen. Bis zu seinem zehnten Lebensjahr hatte er im Zelt der Kinder geschlafen und von da an im Zelt der Jungen. Ein besonderes Verhältnis zu Mutter oder Vater gab es bei den Brujin nicht. Sie sahen sich als eine große Familie und so wurden auch die Kinder auf diese Art erzogen. Genau wie ein jeder andere Brujin hatte Fin lernen müssen, die Wüste zu verstehen, das wenige Wasser der Oasen nicht zu verschwenden und die Kamele zu respektieren und angemessen zu pflegen.

Vor ein paar Tagen war er neunzehn Jahre alt geworden, doch obwohl es die traditionelle Geburtstagsfeier der Brujin gegeben hatte, war dies nichts weiter als ein normaler Akt des Älterwerdens. In drei Jahren, mit zweiundzwanzig würde er endlich erwachsen werden und konnte dann in das Zelt der Männer ziehen. Das würde wirklich ein besonderer Augenblick werden.

Er war ein Brujin, daran hatte er nie gezweifelt. Er kannte nur dieses eine Leben und bis auf seine leicht hellere Hautfarbe schien er sich auch in nichts von den anderen in seinem Stamm zu unterscheiden. Dennoch war es gerade dieser eine Unterschied, der ihm immer wieder Sorgen bereitete.

Niemand schien seine hellere Haut wahrzunehmen und das, obwohl ihm dieser Unterschied mehr als offensichtlich erschien. Schon längst hätte er die anderen sei-

nes Stammes fragen können, ob und warum es ihnen nicht auffiel, doch er hatte sich nie getraut. Immer wieder versuchte er es zu vergessen, doch ein jedes Mal, da er seine Hand vor Augen nahm, war der Unterschied wieder mehr als offensichtlich. Vor etlichen Jahren war es ihm das erste Mal bewusst geworden und seitdem hatte er immer wieder in seinem Inneren damit gekämpft und sich gefragt, was es mit seiner Hautfarbe auf sich hatte. Die Stille um dieses Geheimnis ließ ihn dabei in manch einer Nacht aufschrecken und in der Dunkelheit der Nacht nach einer Antwort suchen. Er wollte es unbedingt wissen und hatte dennoch bewusst Angst vor der Stunde der Wahrheit. Er war sich sicher, dass die Antwort sein Leben verändern würde.

An diesem Abend fand eine Versammlung der Männer des Stammes statt und auch Fin hatte eine Vorladung erhalten. Doch warum? Es gab für ihn keinen ersichtlichen Grund. Ein Mann war er längst noch nicht und als Junge wurde man eigentlich nur dann vorgeladen, wenn man eine Tat zu verantworten hatte, die den Prinzipien der Brujin widerstrebte. Er befürchtete das Schlimmste, obwohl er von nichts wusste und sich auch absolut keiner Schuld bewusst war.

Wieder dachte er an das Gespräch mit Solin zurück. Es war früh am Morgen gewesen, fast alle waren noch tief und fest am Schlafen und so lag noch eine sanfte Ruhe über den Zelten. Fin hatte gerade angefangen die Kamele zu füttern, als er plötzlich Solins Stimme vernahm. Er war vor Schreck zusammgezuckt und hatte einen kurzen Augenblick gebraucht, um die Quelle der Stimme ausfindig zu machen. Seine Müdigkeit hatte ihn wohl komplett in Gedanken versinken lassen, und so hatte er den Ältesten überhaupt nicht kommen hören. Hatte er vielleicht beim Füttern etwas verkehrt gemacht?

Aber nein, ein Fehler beim Füttern war längst kein Grund für eine Vorladung und letztlich hätte Solin ihm dann direkt gezeigt, was er besser machen sollte. Die ganze Begebenheit war ein großes Rätsel, denn er hatte auch keinerlei Boshaftigkeit oder Enttäuschung in Solins Augen finden können. Doch wenn es nicht um Bestrafung ging, um was ging es dann?

Ungeduldig, und immer noch mit einem sehr unguuten und flauen Gefühl im Magen, wartete Fin die langen Stunden bis zur Abenddämmerung ab. Dann endlich war der Zeitpunkt gekommen: Mit laut schlagendem Herzen betrat er das große, graublau Zelt und stand sogleich dem Rat der Männer gegenüber.

Die achtzehn Männer seines Stammes trugen die traditionellen, beigen Tuchumhänge und saßen in einem Halbkreis auf etlichen, kleinen, rotblau karierten Teppichen. Sie schauten Fin mit ernstem Blick in die Augen und schienen dabei auf seine Reaktion zu warten, wodurch dieser sich noch unsicherer und hilfloser vor- kam.

Bereits jetzt, schon vor dem eigentlichen Beginn der Versammlung, sehnte er sich deren Ende entgegen. Doch dieser Gedanke änderte nichts. Er riss sich, so gut es eben ging, zusammen und schaute dann in die Runde. Wollte denn keiner der Männer auch nur ein Wort zu ihm sagen?

Ununterbrochen versuchte er sich darauf zu konzentrieren, ernst und gefasst zu wirken und seine Hilflosigkeit nicht all zu offensichtlich zu zeigen, während einige schmerzlich lang erscheinende Augenblicke vergingen. Dann endlich stand Solin, das Oberhaupt des Stammes auf, strich sich durch seinen dunklen Schnurrbart, zog flink seine beigen, bis zu den Knöcheln reichenden Wüstenkleider glatt und wandte sich dann an Fin:

„Fin. Du weißt, dass Jungen in deinem Alter nur unter ganz bestimmten Umständen vor den Rat der Männer treten dürfen. Heute ist so ein Moment und wir haben dich gebeten, zu uns zu kommen.“

Fin nickte.

„Setz' dich. Unsere Versammlung wird wohl etwas länger dauern.“

Fin schloss kurz die Augen, atmete ein und setzte sich dann den Männern gegenüber hin. Er merkte, wie er nun sicher auf dem Boden saß und fühlte, wie seine Angst langsam ein wenig abklang. Erneut atmete er tief durch und wurde dabei dem süßlichen Duft von verbranntem Zedernharz und einem Hauch von Jasminblüten gewahr, der mit der Luft durch seine Nasenhöhlen strich und in seine Lungen ein- drang. Immer noch war Fin so aufgeregt, dass sein Herz wie wild pochte. Es war so stark, dass er es sogar in seinem Kopf widerhallen hörte, doch seine Atmung wurde langsam ruhiger und so ließ auch langsam die Aufregung nach.

„Meine Mannen, heute Abend müssen wir über zwei Dinge reden. Das Erste ist der Handel mit den Gnays:

Wie wir vor ein paar Tagen erfahren haben, sind die Gnays sehr an dem feinen Emêlfarer Salz interessiert, das wir beim letzten Besuch bei uns führten. Mehr Salz zu besorgen, ist keine besondere Schwierigkeit, während ihre edel gefertigten Werkzeuge und Waffen äußerst gefragt und als Außenstehender schwer zu erhalten

sind. Das Salz könnte der Schlüssel sein, der uns den Weg zu ihren Waren eröffnet. Und als Zweites – was eigentlich nichts direkt mit dem Rat zu tun hat – müssen wir noch ein altes Versprechen einlösen.“

Solin blickte in die Runde und sah, dass Urmjan sich meldete. Urmjan war ein alter vollbärtiger Mann, der mit seinen grauen Haaren, seiner schmalen Statur und der wettergegerbten Haut schon fast wie ein alter Kobold mit einem grinsenden Schrumpfkopf aussah. Auf den ersten Blick hätte man ihn wohl für den ältesten Mann der Runde gehalten, während sein wahres Alter als ein Geheimnis galt, das er wohl selbst schon nicht mehr wusste. Doch schon alleine aufgrund seiner immer noch sehr flinken Beine schien allen Stammesmitgliedern klar zu sein, dass er längst noch nicht bereit war, den Stamm für immer zu verlassen. Solin nickte ihm zu, woraufhin jener nun seine leicht kratzig klingende Stimme erhob:

„Ich bin dafür, dass wir das Zweite vorziehen. Denn warum sollen wir Fin solange auf die Folter spannen? Oder spricht irgendetwas dagegen?“

Der zweite Punkt hatte also etwas mit ihm zu tun. Aber was für ein Versprechen konnte es sein? Eigentlich war es Fin auch gerade egal, ihm war vor allem wichtig, dass Urmjans Vorschlag umgesetzt wurde, sodass sein Warten so schnell wie möglich ein Ende fand.

Wieder schaute Solin in die Runde und suchte nach Meldungen. Doch die Männer seines Stammes schauten nur lächelnd drein. Offensichtlich waren sie mit Urmjans Vorschlag einverstanden.

„Gut, also erst das Versprechen.“

Mit einem tiefen Atemzug hob Solin seinen Blick zur Decke des Zeltes und ließ ihn dann langsam bis zum leicht aufgeschlagenen Ausgang gleiten. Er überlegte, während sich eine magisch anmutende Stille in dem Zelt breitmachte. Fin spürte, wie sein Herzschlag wieder zunahm und sein Puls erneut in seinem Kopf widerhallte. Dann endlich drehte Solin sich wieder zu dem Jungen und musterte ihn von oben nach unten.

„Fin. Ich habe diesen Punkt wohl so weit nach hinten geschoben, da ich wusste, dass es mir schwerfallen wird, dir das Folgende zu sagen.“

Solin holte tief Luft. Fin merkte, wie sich sein ganzer Körper immer weiter anspannte. Er stand kurz vor dem Ende seines jetzigen Lebensabschnitts, das wusste er.

„Fin, wir haben dich wirklich in unser Herz geschlossen, haben dich als Brujin aufgezo- gen und dich als solchen in unsere Gemeinschaft aufgenommen, doch so sehr

wir es uns auch wünschen, bist du einfach nicht wie wir.“ Die letzten Worte schienen sich in Fins Ohren zu verfangen und hallten dort, wie ein Gerichtsurteil, durch seinen Kopf. Aller Mut und alle Gefasstheit, die er kurz zuvor noch mühselig zusammengekauert hatte, glitten plötzlich von ihm und hinterließen nur noch Chaos.

„Du musst verstehen, dass wir dich wirklich und mit vollem Herzen als Mitglied unseres Stammes sehen und wir sehr glücklich sind, dass es dich gibt. Ich weiß auch, dass dein Herz und deine Seele sicherlich die eines Brujin sind. Doch du stammst nicht von hier. Es fällt mir wirklich sehr schwer das zu sagen, doch Fin: Du bist kein Brujin und du warst auch nie einer.“

Dies war zu viel für sein Chaos der Gefühle. Es war, als ob ein krachender Blitz in sein Herz einschlug und ihn innerlich verbrannte, wie in seinen dunkelsten Alpträumen, in denen er plötzlich ganz allein dastand.

Es fiel ihm sehr schwer auf einen kurzen, klaren Gedanken zu kommen, doch nach einigen Momenten zwang sich Fin dennoch einige, wenige Worte ab:

„Ich? ... Ich bin ... aber was bin ich denn dann? Ich bin doch kein Gnays oder ein Toyen ... ich bin ...“

Solins Antwort folgte prompt:

„Fin, es gibt viele menschliche Völker und die Brujin sind nur ein sehr kleiner Teil von ihnen. Zu welchem Volk du gehörst, weiß ich leider nicht, doch wenn du willst, kann ich dir all das erzählen, was ich weiß.“

Solin hielt ganz kurz inne und war sich offensichtlich selbst uneinig über das, was er gerade gesagt hatte.

„Falls du es nicht wissen möchtest, so brauche ich es dir nicht zu erzählen, doch für jeden anderen Fall habe ich ein Versprechen gegeben. Also möchtest du es hören?“

Fin blickte auf den Boden und kauerte sich zusammen, als ob er sich vor einem Sandsturm schützen müsste, der sogleich über ihn hereinbrechen würde. Doch innerlich brodelte es in ihm. Er wusste, dass es nicht mehr schlimmer kommen konnte, denn das, vor dem er sein Leben lang am meisten Angst gehabt hatte – das er eines Tages zu hören bekam, dass er kein Brujin war – war nun bereits geschehen. Und die Macht, über das Weitere entscheiden zu können, füllte seinen kurzzeitig fast leeren Kopf wieder mit ein wenig Selbstvertrauen und Stärke. Ganz langsam und bedacht hob er sein Gesicht an, schaute in die Runde der Männer seines Stammes und richtete dabei auch langsam seinen Oberkörper auf. Dann gab er schließlich seine Antwort:

„Ja!“

Die achtzehn Männer schauten ihn erstaunt an. Denn nachdem bei seinen letzten Sätzen noch ein leises Zittern in der Stimme zu hören gewesen war, klang seine Antwort nun erstaunlich selbstbewusst. Sicher und stark kam seine Stimme nun herüber und es schien für einen Moment lang gar so, als ob er mit seiner Stimme die graublauen Zeltplanen zum Flattern gebracht hätte.

Tatsächlich war das Flattern ein leiser Vorbote des Sandsturmes, den Nahme bereits vor einigen Stunden vorhergesagt hatte und der auch der Grund für das Aufschlagen des Lagers war. Hier im Tal Ondrejan, zwischen den dunklen, ockerfarbenen Sandsteinfelsen, hatten sie schon häufig gerastet und auf das Ende eines Sturmes gewartet. Doch dieses Mal hatte es für Fin von Anfang an diesen unangenehmen Beigeschmack gegeben.

Solin wandte sich nun voll und ganz Fin zu und versuchte gefasst und ernst zu wirken. Seine Mimik verriet dennoch, wie schwer es ihm tatsächlich fiel. Krampfhaft versuchte er jeden Teil seines Gesichts neutral zu halten, doch es gelang ihm einfach nicht. Seine Mundwinkel rutschten immer wieder Stück für Stück herab, bis er sie erneut nach oben zog. Von Zeit zu Zeit war ein Zucken in seiner rechten Wange zu sehen und seine Augen schienen Sorge und Trauer widerzuspiegeln.

„Gut, ich werde mein Versprechen halten!“

Das erste Mal sah ich dich vor siebzehn Jahren. Damals kam ein alter, graubärtiger Reiter mit seinem Rappen in unser Winterlager in die Oase Sheft. Er erzählte uns von einem Krieg der Völker des Nordens gegen den Süden. Ein grausiger Krieg, in dem Abertausende Leben vergangen waren. Er sprach von Schatten und Dämonen, deren Macht gebrochen wurde und davon, dass nun der Frieden auf Telib zurückkehren würde. Doch dieser Krieger war nicht allein, er trug ein kleines Kind bei sich, das er in unsere Obhut geben wollte:

Gefunden im silbrigen Schein der Sterne und der sanften Mondgöttin, hatte es den Kriegern der nördlichen Lande entgegengelächelt. Niemand von ihnen konnte sich erklären, wie ein menschliches Kind in diese unheiligen Lande kam, in denen sonst nur Schatten und Verderben hausten. Niemand wusste, woher es stammte oder ob es sogar eine Gefahr darstellte. Die Angst vor dem seltsamen Fund ließ schnell einige Tauren zu den Waffen greifen, doch die Menschenliebe dieses einen Reiters rettete dem kleinen Jungen das Leben.

Der Krieg war bald vorbei und so zogen die wenigen Überlebenden dieser Armee

zurück in ihre Heimatländer. Doch der geheimnisvolle Reiter brachte dich zu uns. Er sprach von einer Krankheit, die ihn verfolge und ihm den Tod bringen würde. Sein letzter Wunsch war, dass du weit ab von der Dunkelheit aufwachsen und eine normale Kindheit verbringen könntest. Wir versprachen ihm, für dich zu sorgen und dir, wenn du neunzehn Jahre alt bist, von dieser Begebenheit zu erzählen. Deinen Geburtstag kannte er nicht, doch da er dein Alter auf zwei Jahre schätzte, wählten wir den Tag deiner Ankunft bei uns als deinen Geburtstag. So bleibst du bei uns und der geheimnisvolle Reiter verschwand.“

Eine weiche, beruhigende Stille füllte das Zelt, welche nur durch vereinzelt Pfeifen des Windes unterbrochen wurde. Fin war während Solins Erzählung wesentlich ruhiger geworden und schwieg auch nun noch für eine kurze Zeit. Doch innerlich war er sich einfach nicht sicher, ob diese märchenhafte Geschichte tatsächlich der Anfang seines Lebens sein konnte. Er brauchte mehr Gewissheit und suchte für einen kurzen Moment, in einer jeden Ecke seines Gedächtnisses nach irgendwelchen Anhaltspunkten. Doch dort war nichts zu finden und so wandte er sich wieder dem Stammesoberhaupt zu:

„Wer war dieser Krieger und woher stammte er?“

Als Solin nun merkte, dass Fin diese Erzählung wesentlich besser aufgenommen hatte, als er zuvor befürchtet hatte, schien auch seine Stimmung rapide bergauf zu gehen. Selbst ein leichtes Lächeln war auf seinen Lippen zu erkennen, als er Fin nun seine Antwort gab:

„Das Wissen wir nicht. Als ich damals fragte, gab er mir nur die Antwort, dass seine Person unwichtig sei, und er nur wolle, dass es dem Kind gut gehe.“

„Ist das alles? Wisst ihr nicht mehr über mich?“

Fins Stimme klang enttäuscht, fast schon etwas erbost. Von seiner einstigen Aufregung und Schüchternheit zu Beginn der Versammlung war scheinbar nichts mehr vorhanden. Solin gab ihm die Antwort:

„Nun, es gibt noch etwas: Er hinterließ ein Paket für dich, welches du heute, am Tag deiner Einweihung von uns erhalten sollst. Der Inhalt des Pakets lag neben dem Stein, auf dem sie dich fanden. Der Krieger sagte uns, es sei ein Geheimnis, das er nie lösen konnte. Er hatte die Hoffnung, dass es dir helfen würde, deine Wurzeln zu finden.“

Solin atmete erneut tief ein und wartete dabei auf Fins Reaktion.

„Ja, und? Darf ich's sehen?“

Dieser Blick war eindeutig. Solin drehte sich um, legte die wenigen Schritte bis zu seinem Lager zurück und beugte sich dann zu seiner alten, dunkel gemaserten und edel verzierten Holztruhe herab. Ein metallisches Klacken drang durch die Luft und schien bereits das leise Quietschen anzukündigen, das kurz darauf, beim Öffnen des Deckels folgte.

Fins ganzer Körper stand schon wieder unter Spannung. Voller Neugier stütze er sich auf seine rechte Hand und schwenkte ein wenig zur Seite, um so vielleicht schon einen winzigen Augenblick früher einen Blick auf das Paket erhaschen zu können. Dann endlich sah er, wie Solin einen ockergrauen Quader aus seiner Truhe hob. Für einen kurzen Moment hielt das Stammesoberhaupt den geheimnisvollen Gegenstand in seiner rechten Hand, während er dem Truhendeckel mit der linken einen Stoß gab. Die Truhe knallte zu und so drehte er sich wieder um und kam zurück in die Runde.

Es waren wohl kaum drei Atemzüge vergangen, seit Solin die Truhe geöffnet hatte. Dennoch erschien Fin diese kurze Zeit, bis er das in Pergament gewickelte Paket zum ersten mal in voller Größe zu Gesicht bekam, wieder wie eine halbe Ewigkeit. „Hier, dieses Paket ist nun dein. Ich habe es über all die Jahre für dich aufbewahrt.“ Solin hielt Fin das Paket entgegen und wartete darauf, dass er es ihm abnahm. Doch dieser blieb noch einen Augenblick lang still sitzen, betrachtete den Gegenstand wie eine besondere Reliquie und brauchte so noch einen kurzen Augenblick, bis er langsam seine Arme zu dem Paket erhob. Dann plötzlich griffen seine Hände fest zu und nahmen den geheimnisvollen Quader begierig entgegen.

„Und was ist dort drin?“

Fins Blick war bei dieser Frage fest am Paket verankert. Er sah offensichtlich keinen Grund dafür, zu Solin aufzuschauen, doch diese Unhöflichkeit nahm ihm im Moment niemand übel. Schon seit einigen Momenten war in der gesamten Runde der Männer eine seltsame Stille eingekehrt und all ihre Blicke schienen sich nun nur noch auf das Paket zu richten.

„Tja Fin, diese Frage musst du selbst klären. Es ist dein Paket und darum haben wir auch nie hineingeschaut. Aber von Neugier kann ich mich nicht freisprechen, daher wäre ich dir sehr dankbar, wenn ich erfahren dürfte, was ich nun so viele Jahre mit mir herumgetragen habe.“

„Ja ... Natürlich!“

Fin zog an der strohigen Schnur, mit der das Paket zugebunden war, und öffnete den

Knoten. Die Schnur fiel auf den Boden und wurde von einem leisen Knistern, das durch den ganzen Raum zu dringen schien, abgelöst. Es waren Fins Hände, die über das trockene Pergament strichen und von allen Seiten nach der besten Stelle zum Öffnen suchten. Das Zelt war währenddessen von einer solchen Spannung erfüllt, dass keiner der Männer auch nur eine einzige, kleinere Bewegung wagte. Und die vorsichtigen und langsamen Handgriffe des jungen Brujin ließen diese Spannung nur noch weiter steigen.

Es schien gar so, als ob Fin die Hoffnung besaß, dass er auf diese Weise, im Zweifelsfall die Zeit zurückdrehen, das Paket wieder schließen und dann ungeöffnet lassen konnte. Oder war es vielleicht die Furcht davor, ein Indiz seiner Identität zu vernichten.

Es verging noch einige Zeit, bis das Pergament schließlich knisternd aus Fins Hand auf den Boden fiel und den Blick auf einen hölzernen, flachen Kasten zuließ:

Der Kasten bestand aus einem unverzierten, hellen Nadelholz und schien eher für den Transport als für dekorative Zwecke gefertigt worden zu sein. Die Messingscharniere auf der Rückseite des Kastens und ein kleiner Haken auf der Vorderseite, welcher den Kasten verschloss, waren die einzigen Merkmale, die sich ein wenig von der hölzernen Maserung abhoben.

Fin schob den Haken zurück und hob den Deckel des Kastens so vorsichtig und langsam wie irgend möglich an. Die Männer seines Stammes, saßen vor ihm, schauten auf den Deckel des Kastens und konnten fast nichts erkennen. Doch Fins Gesichtsausdruck ließ ihnen viel Spielraum für Interpretationen offen.

Es war wahrlich ein ungewöhnlicher Gesichtsausdruck: Fins Augen waren wie versteinert auf den schmalen Spalt gerichtet, der sich mit jedem Augenblick weiter vergrößerte. Und obwohl er sich eine ewig lange Zeit zum Öffnen ließ, wagte er in all der Zeit keinen einzigen Atemzug zu tun. Dann schließlich kam der Deckel im rechten Winkel zum Stehen. Zwei Bänder an den Seiten der Kiste und des Deckels hatten sich gespannt und hielten den Deckel nun an seiner Position. Jetzt erwachte auch Fins Gesicht langsam wieder zum Leben.

Sein Blick fiel nun auf eine Landkarte, die auf etlichen Pergamenten in einer ihm fremden Schrift lag und diese zu großen Teilen verdeckte. Auf der rechten Seite der Karte lag ein ledernes Schreibset, bestehend aus drei langen Kohlestiften und einer leicht verzierten Füllfeder. An der linken Seite des Kastens war ein separates Fach eingearbeitet, in dem zwei Tintenfässchen, eines mit blauer und eines mit schwarzer

Tinte, eingebettet waren.

Vorsichtig durchfuhren Fins Finger die glatten, weichen Papiere und strichen dabei über die Jahre alte, unbekannte Schrift. Für ihn war dieser Kasten eine komplett neue und unbekannte Welt. Er würde Ruhe und viel Zeit brauchen, um den Inhalt wirklich etwas genauer zu untersuchen, doch beides hatte er in diesem Moment nicht.

Fin verschloss den Kasten wieder, schaute in die Runde und fühlte, wie aller Zweifel von ihm wich. Er merkte, dass die Männer seines Stammes ihn nicht bedrohten und seine einstige Schwäche zu einer Stärke geworden war: Er alleine konnte nun entscheiden, was er weiter machen wollte.

Er öffnete den Kasten erneut, griff vorsichtig hinein, zog langsam eines der Pergamente heraus und legte es behutsam vor sich hin.

„Kann einer von euch diese Schrift lesen?“

Schlagartig kam Leben in die Gruppe der Männer. Ein jeder von ihnen machte sich auf den kurzen Weg um ein wenig dichter an das Schriftstück heranzukommen. Und so standen sie schon kurz darauf im Halbkreis um das Pergament. Es wurde lauter: Etliche Stimmen redeten durcheinander und wiegelten sich dabei gegenseitig auf. Fin beobachtete dieses Schauspiel für einen kurzen Moment, dann übertönte seine Stimme plötzlich die anderen:

„Also kann irjendjemand das entziffern?“

Die Männer wurden wieder still und schauten auf, doch keiner von ihnen antwortete auf die Frage. So griff Fin nach dem Pergament, packte es vorsichtig zurück in den Kasten, stand auf und wandte sich schließlich an Solin.

„Darf ich nun gehen?“

Solin überlegte kurz, worüber Fin nun eigentlich gerade sprach. Wollte er den Stamm verlassen, oder nur das Zelt? Doch schnell nickte er ihm zu. Ihm war wohl klar geworden, dass er keine der beiden Möglichkeiten mit einem „Nein“ beantworten konnte.

Am nächsten Morgen machte Fin sich gleich ans Werk. Doch obwohl er sein weiteres Vorgehen eigentlich längst im Kopf durchgespielt hatte, schien ihm jeder Handgriff surreal, als ob er als Geist über seinem eigenen Körper schweben und sich selbst beim Packen der Sachen zuschauen würde. Er war sich einfach noch nicht sicher, ob das, was er tun wollte, das Richtige war, denn bisher hatte er nie eine solch große Entscheidung treffen müssen.

Unendlich viele Gedanken durchfuhren seinen Kopf. Ob es irgendeiner der anderen ahnte? Das Packen der Sachen war Routine und gehörte zu jedem Lagerabbruch dazu, warum sollte es also irgendjemanden komisch vorkommen? Dennoch hatte er ein ungutes Gefühl im Magen.

Fin riss sich zusammen, versuchte auf andere Gedanken zu kommen und wollte einfach seinen Plan umsetzen. Er hatte sich entschlossen, auch wenn er sich nie zuvor eine solche Entscheidung hätte träumen können. Er warf sich seine Sachen auf die Schulter, schaute sich noch ein letztes Mal um und machte sich schließlich auf den Weg zu Solin. Doch die Gedanken ließen ihn immer noch nicht los.

Es war noch kalt in der Wüste. Das warme Licht der Sonnengöttin Silja suchte sich gerade erst den Weg über den Horizont und hüllte dabei die ockerfarbenen Sandsteinfelsen des Tals in ein warmes, rötliches Licht. Hunderte, winzige Dünen hatten sich zwischen den Zeltplanen ihren Platz gesucht und erinnerten Fin an den gestrigen Sandsturm. Doch sonst war kein Anzeichen von dem brausenden Unwetter verblieben. Das gesamte morgendliche Bild schien nun nur noch aus Licht und Schatten, Sand und Stille zu bestehen. Das Geräusch seiner Schritte schien Fin dabei, seltsamerweise gar nicht mehr wahrzunehmen.

Dann erreichte er sein Ziel: Solin half gerade beim Abbau des Zeltes der Männer und hatte schon seit dem frühen Morgen auf Fin gewartet. Er schaute ihm mit einem erwartungsvollen Blick entgegen und wusste genau, was er sogleich zu hören bekommen würde. Für einen kurzen Moment drehte er sich zu seinem Gepäck und den Kamelen um, dann wandte er sich wieder, mit einem freundlichen, aber auch merklich bedrückten Gesichtsausdruck in Fins Richtung.

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen.“

Fin ging noch einige Schritte auf Solin zu und blieb dann, mit einem ernsten bis traurigen Gesichtsausdruck, direkt vor ihm stehen. Doch während überall um sie herum das Lager zum Leben erwachte, entstand zwischen den beiden eine schlagartige Stille. Es war wie eine Blockade, die Fin und Solin zum Schweigen brachte, obwohl der Inhalt des Gesprächs beiden absolut klar war. Einige traurige und ernste Blicke wurden gewechselt, dann schließlich durchbrach Fin die Stille:

„Du ahnst, was ich nun sagen werde, oder? Und du weißt, dass dies nichts gegen dich oder einen anderen des Stammes ist. Es ist einfach so, dass ich wissen möchte, von woher ich komme. Viel zu lange haben sich die Befürchtungen, dass ich kein Brujin

bin, in mir ausgebreitet. Nun, da sich diese Befürchtungen bestätigen und ich einige Anhaltspunkte in diesem Kasten habe, wäre es dumm von mir, dieses Rätsel nicht zu lösen. Vielleicht komme ich irgendwann wieder, vielleicht auch nicht, doch vergessen werde ich euch nie. Die Brujin sind nun einmal meine Familie und mein Zuhause.”

Solin schaute ihn an und wog dabei seinen Kopf hin und her, als ob er sich nicht ganz sicher war, ob ein Nicken angebracht war. Dann öffnete er seinen Mund ein kleines Stück weit und atmete tief ein.

„Ja, du hast Recht, ich habe es nicht nur geahnt, ich war mir sogar sicher, dass du gehen wirst, denn ich hätte auch nicht anders reagiert. Daher habe ich dir auch schon ein Kamel gesattelt und beladen. Wenn du möchtest, kannst du gleich los.”

Auf Fins Mund und Wangen war ein leichtes, dankbares Lächeln zu erkennen, das aber nicht einmal annähernd ausreichte, um die Trauer und den Abschiedsschmerz zwischen den beiden zu übertönen.

„Danke! Meinst du, sie werden es verstehen?”

„Nun ja, die meisten älteren Frauen und die Männer wissen, dass du nicht von hier bist. Sie werden es wohl akzeptieren, wenngleich sie dich auch in ihr Herz geschlossen haben und vermissen werden. Was die Mädchen, Jungen und die Kinder sagen werden, ... Tja ich werde versuchen, es ihnen zu erklären.”

Wieder trat ein Moment der Stille ein, bis Fin sich schließlich zum Boden beugte und sein Gepäck aufhob. Sand rieselte von seiner Tasche.

„Nun denn. Ich wünsche euch allen das Beste! Mögen die Sieben gnädig mit euch sein! Ich werde euch vermissen! Das weiß ich jetzt schon!”

Solin legte seine rechte Hand auf Fins Schulter und lächelte ihn dabei mit einem stolzen Blick an. Zugleich kämpfte er mit den Tränen. Für ihn war es in diesem Moment, als ob er urplötzlich feststellte, dass sein eigener Sohn zum Mann geworden war. Obwohl ein jedes Kind als Kind der Gemeinschaft, von allen Mitgliedern des Stammes aufgezogen wurde, war Fin immer etwas Besonderes für ihn gewesen.

„Pass auf dich auf!”

„Mach ich!”

Fin schaute kurz zu dem Kamel, auf das Solin während des Gesprächs gezeigt hatte, lächelte dem alten Brujin noch einmal dankbar und voll Trauer zu und ging dann mit festen Schritten, über den hellen Boden in die eben angepeilte Richtung.

„Ach so Fin, eine Frage habe ich doch noch!”

Fin drehte sich wieder um und schaute Solin fragend an.

„Wir haben uns gestern alle gefragt, ob noch mehr in der Kiste war. Da du so schnell weg warst, hatten wir gar nicht mehr die Möglichkeit nachzufragen.“

„Ja stimmt, ich habe es in meiner Aufregung wohl tatsächlich vergessen! Doch ihr habt nichts verpasst. Außer den Pergamenten lagen eine Karte und ein Schreibset mit schwarzer und blauer Tinte in dem Kasten. Doch auch das wird mir leider nicht weiterhelfen, solange ich niemanden finde, der die Schrift lesen kann. Ich hoffe darauf, jemanden zu finden! Vielleicht finde ich heraus, von wo der Kasten stammt und wem er einst gehörte.“

Solin nickte.

„Ja, das wünsche ich mir für dich! Pass' auf dich auf! Den Segen der Götter! Und viel Glück!“

LAVORI VERLAG

Lesen Sie weiter...

SCHATTEN IM
NORDOSTEN

Neuerscheinung im
LAVORI VERLAG

380 Seiten

ISBN: 978-3-935737-17-3

Euro **12,80**

erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder bei
www.lavori-verlag.de